



19. Mai 2010

Heimat-nah
in
Gretesch

7000 Jahre Wohnort, 5000 Jahre Siedlung

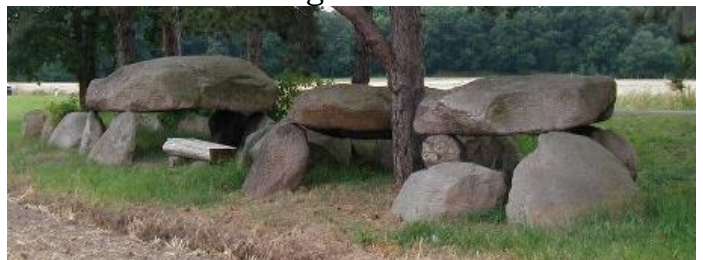


Nein, kein Mittagsschlaf. Der Bürgerverein Darum-Gretesch-Lüstringen hatte eingeladen. Treffpunkt um 14.00 bei den Sundermannsteinen, mit Fahrrad, wenn möglich. Für die meisten war es möglich. Frau und Herr Schnieder und Dr. Loxtermann begrüßten „die netten Nachbarn aus



Belm“ am Hang des Bornhügels, bzw. an dem, was von diesem eiszeitlichen Geschiebe noch übrig ist, denn hier wurde über mehrere Jahrzehnte intensiv Sand abgebaut. Dabei fand man schon vor etwa 100 Jahren Tonkrüge im Boden, ohne ihnen Bedeutung zuzumessen. Erst später erkannte man, dass man es hier mit einem Gräberfeld der Jungsteinzeit und der Bronzezeit zu tun hat. Vor 5000 Jahren war hier also

ein Dorf – nur wo genau, das wissen wir nicht. Die Lage nahe bei dem „Hünengrab“ ist keineswegs zufällig. Die Nähe zum Belmer Bach (natürlich hieß er schon damals so, sagen die Belmer) sorgte für Wasser, die leichte Erhöhung sorgte für trockene Füße, denn man war inzwischen zur Sesshaftigkeit und zum Ackerbau übergegangen. Man ehrte die Toten, baute zunächst große Steingräber mit Kollektivbestattungen, später änderte sich die Sitte, der Verstorbene wurde verbrannt, seine Asche in trichterbecherförmige Tongefäße gefüllt und jeweils individuell bei-



<http://www.baby-elbe.de>

gesetzt. Das Grab wurde mit einem Hügel überwölbt. Offenbar wollte man die Gräber in einer inzwischen weitestgehend waldfreien Landschaft besonders kennzeichnen.

Grabbeigaben? Kümmerlich. Inzwischen war Bronzezeit. Man war arm. Diese Gegend bot keinen Erzabbau und hatte kaum Tauschobjekte zu bieten, war also ökonomisch

bestenfalls Entwicklungsland. Wer konnte es sich schon leisten, wertvolles Metall dem Grab beizugeben? Lediglich ein Rasiermesser (enormer Luxus) und einige Spangen wurden gefunden. Dafür hielt sich hier die Jungsteinzeit umso länger!

In Gretesch gab es ursprünglich wohl vier Großsteingräber. Damals wurde über ihre Herkunft gerätselt, und man ärgerte sich, wenn sie mitten im Acker lagen. Kleinere Steine wurden schon frühzeitig entnommen und als Baumaterial verwertet, mit den großen wurde man erst fertig, nachdem Sprengstoff auch für Schützenvereine und Feuerwehr zur Verfügung stand.

Getrennte Wege – per Fahrrad oder per Auto. Es ging durch die „Siedlung“ mit



kurzem Halt an einem Heuerhaus (Kotten) des Hofes Sundermann von 1818 und



Erläuterungen durch Frau Schnieder. Der Brand 1999 hatte das Fachwerk weitgehend verschont, die Erneuerung war möglich. Unterwegs wurde der Belmer Bach überquert. Sauberes, trübstofffreies Wasser, aber kanalähnlich. Klar: der Bach wurde umgeleitet Christian Siegfried Gruner kommt ins Spiel. Seine Mühle brauchte Energie, also Wasserkraft. Haben im Jahr 1810

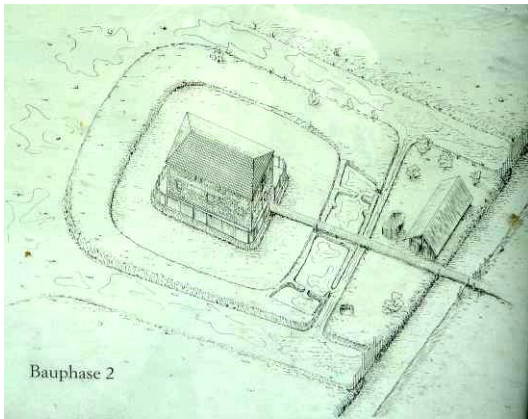
wirklich 800 Leute in 24 Stunden bei Blasmusik und Volksfeststimmung 900 m neues Bachbett gegraben? Technisch wäre dies möglich, und Gruner – in seinem Ehrgeiz angestachelt – wäre dieser Beweis seiner Fähigkeiten durchaus zuzutrauen. Dr. Loxtermann fügte später hinzu, dass sich diese Legende vielleicht auf ein anderes – kürzeres – Kanalbett bezieht. Wie dem auch sei, ob wahr oder nicht, - eine schöne Geschichte.

Später wurden Tiefbrunnen erstellt, der Grundwasserspiegel sankt, das Moor im Talgrund trocknete aus, und zwar irreversibel, verlor seine Quellfähigkeit. Die Verdichtung wirkt wie eine Plastikfolie: Wasser versickert nicht mehr. Nach und nach bildet sich aus Niederschlagswasser und dem Druck des Hangs ein Teich. Ehemaliges Grün- und Ackerland wird zu „Naturfläche“, wo sich Wasservögel in der Tat wohl fühlen. Vielleicht setzt hier wieder die Moorbildung ein? Ein Millimeter pro Jahr. Wir warten 's ab: ein Meter Moor in 1000 Jahren.



Vorbei am Hof Redecker, auch Recker genannt. Wir hören seine wechselvolle Geschichte, denn 1495 kauft die Stadt Osnabrück den Hof, doch geht er 1808 „mit Hof und Mühle“ in den Besitz von Gruner über. Heute heißt er „Hof Ellermann“ und wird von Familie Timmer als Kinder- und Ponyhof insbesondere für therapeutisches Reiten genutzt.

Warum hieß Gretesch eigentlich seit Ewigkeiten Burg Gretesch? Es gab keine Burg. Man hielt Mauerfragmente auf der Mühleninsel für eventuelle Überreste. Einleuchtend, aber falsch. Fotos der Royal Airforce zeigten Strukturen, die beim Begehen nicht zu erkennen sind. Daraufhin wurde zwischen 1987 und 1989 die Burg systematisch ausgegraben. Eine Hinweistafel erläutert die Bauphasen.



1315 war es ein bescheidenes, auf Pfosten gegründetes Gebäude von 8 x 16 Meter, Ende des 14. Jahrhundert war es bereits ein Steinbau gleicher Größe bei verkleinerter Burgfläche, jetzt nur noch 16 m x 20 m, doch wurde die Grabenbreite auf 9 Meter erhöht. Es gab eine Getreidemühle, die ab 1457 zur Walkemühle wurde. Zeitgleich wurde Burg Gretesch in die Osnabrücker Landwehr einbezogen. Bereits um 1500 kam es zu Zerstörungen der Burg, um 1650 dürften die letzten Reste dem Erdboden gleichgemacht

sein.

Vorbei ging es an Gruners alter Villa. Errichtet 1895, abgerissen – man glaubt es kaum – 1975. Heute ein verwilderter Park, man sollte 'mal erkunden, welche botanische Raritäten sich dort befinden. Hallo Herr Loxtermann! Übernehmen Sie mal die Führung für BiKult?

Frau Schnieder konnte nicht nur viel berichten, sie hatte auch Info-Material bester Qualität mitgebracht. Interessante Neuigkeiten über die Entwicklung der Mühle von der Getreideverarbeitung hin zur Walkemühle und dann zur Papiermühle, schließlich spezialisiert auf Fotopapier. Verändert ist auch der Mühlenteich. Einst ließ sich hier die „feine Gesellschaft“ im Boot fotografieren, heute wirkt er durch seinen Bewuchs mehr naturbelassen.



Der Aufstieg begann mit Christian Siegfried Gruner. Er machte aus einer Walkemühle eine florierende Papiermühle. Für CFG, ein ganz früher Unternehmer der Industrialisierung, spielte Geld offenbar keine Rolle, er hatte genug. Vielleicht



nicht ganz koscher erworben, aber niemand fragte danach. Er kaufte Land und Wälder, sorgte für weitere Einkünfte (Bestechung beim „Lumpengesetz“?), gab aber durchaus Golddukatens als Kredit zum Kauf einer Kuh. Sein Sohn war kein Unternehmertyp, er liebte die Landwirtschaft. Unter ihm stürzte das Werk keineswegs ab, doch es entwickelte sich kaum noch. CSG-2 verkaufte die Fabrik 1894 an Felix Hermann Maria Schoeller. Eine neue Ära begann: Getreidemühle, Walkemühle, Büttenpapier, nun Fotopapier.

Dank der Gewerbesteuer wurde Gretesch zur reichsten Gemeinde in Reg.-Bez. Osnabrück. Der Ort hatte zwar nur tausend Einwohner, aber ein eigenes Schwimmbad! Mit der Eingemeindung zu Osnabrück 1972 war es mit dem Reichtum zu Ende. Das Schwimmbad gibt es nicht mehr. Und Schoeller? Seit Verbreitung der digitalen Fotografie sank die Nachfrage nach Fotopapier dramatisch.

Unsere Gretescher Freunde berichteten ausführlich und belegten ihre Ausführungen mit alten Fotos und modernen Forschungsergebnissen. Interessante Diskussionen und Ergänzungen durch BiKult-Belmer belebten diesen ereignisreichen Nachmittag. Aber ein kalter Wind kam auf, und gemeinsam mit der Erkenntnis, mit noch mehr Information wäre unsere „Festplatte überlastet“, beschlossen wir, den zweiten Teil der Führung auf ein „möglichst bald“ zu verschieben.



Kein optimales Foto, denn nicht alle Teilnehmer und Leiter wurden getroffen



Gretesch in früherer Zeit

Gretesch mit Mühlenteich und Windmühle



Ist das ein Alpers? Von der Ähnlichkeit könnte es sein, jedoch zeichnete er (fast nur) Besitztümer derer von Bar.

G.P.